



Lübecker Rap-Debüt
Zwei junge Männer stellen ein Album
mit Party-Hip-Hop vor | Seite 27

Einwanderer sprechen zu Hause Deutsch

WIESBADEN. Die meisten in Deutschland lebenden Menschen mit Einwanderungsgeschichte sprechen zu Hause Deutsch. Das teilte das Statistische Bundesamt gestern unter Berufung auf Ergebnisse des Mikrozensus 2022 mit. Knapp 24 Prozent der rund 20,2 Millionen Personen mit Einwanderungsgeschichte in Deutschland sprachen demnach ausschließlich Deutsch zu Hause, mehr als die Hälfte (knapp 54 Prozent) Deutsch sowie mindestens eine weitere Sprache. Bei knapp 23 Prozent der Menschen läuft die Kommunikation zu Hause dagegen ausschließlich mittels einer oder mehrerer anderer Sprachen.

Wenn zu Hause vorwiegend eine andere Sprache als Deutsch genutzt wurde, war dies den Angaben zufolge mit 14 Prozent am häufigsten Türkisch. Es folgten Russisch mit zwölf Prozent, Arabisch mit zehn, Polnisch mit sieben, Englisch mit sechs und Rumänisch mit fünf Prozent.

Einwanderungsgeschichte hat nach der vom Bundesamt verwendeten Definition, wer nach 1950 selbst nach Deutschland kam oder wenn dies bei beiden Elternteilen der Fall war. Die Nachkommen sprechen zu Hause häufiger Deutsch als die selbst Eingewanderten.

Anlass der Veröffentlichung ist der heutige Internationale Tag der Muttersprache.

Impro-Theater auf großer Bühne

SCHWERIN. Der Schweriner Improclub des Mecklenburgischen Staatstheaters steht am Sonnabend, 2. März, um 20.30 Uhr zum ersten Mal auf der Bühne im Großen Haus. „Theater-sport“ heißt der Abend, an dem die Spielerinnen und Spieler gegen die Impro-Theatergruppe „Die Haspler“ aus Rostock antreten und um die Gunst des Publikums spielen. Das teilte das Theater gestern mit.

Beim Improvisationstheater sei nichts vorher abgesprochen, auf Zurufe aus dem Publikum erfinden die beiden Teams spontane Geschichten. Nicht selten entstünden dabei die verrücktesten Szenen, hieß es. Das Publikum entscheide durch Abstimmung, welches Team als Sieger des Abends hervorgeht.

Der Improclub für Laiendarsteller wurde in der Spielzeit 2020/2021 gegründet. Das Ensemble bestehe mittlerweile aus 15 Mitgliedern, hieß es. „Improtheater muss man trainieren. Das ist richtig Sport: Man muss unglaublich schnell im Kopf sein. Sofort auf die Angebote der anderen reagieren. Dabei muss man körperlich und stimmlich präsent sein“, erläuterte Reinhold Köhncke, die das Ensemble mit Sigrid Maria Schnücker leitet.



Martin Scorsese gestern bei den Internationalen Filmfestspielen Berlin.

FOTO: BRITTA PEDERSEN/DPA

Er machte die New Yorker Straße zu Kunst

Martin Scorsese hat für sein Lebenswerk den Goldenen Ehrenbären der Berlinale erhalten

VON PATRICIA BARTOS
UND ANTJE KAYSER

BERLIN. Er ist einer der einflussreichsten Filmemacher: Seit den 1970er Jahren gilt Martin Scorsese als Ikone des zeitgenössischen Hollywood-Kinos. Bei der Berlinale wird der 81-Jährige jetzt mit dem Goldenen Ehrenbären für sein Lebenswerk ausgezeichnet. „Zahlreiche seiner Werke haben Filmgeschichte geschrieben, die Vielseitigkeit seines Schaffens ist einzigartig“, beschreiben es die Internationalen Filmfestspiele.

Hang zum Mafia-Genre

„Deine Aufgabe ist es, das Publikum für deine Obsessionen zu begeistern“, wurde Martin Scorsese einmal zitiert. Für eine dieser Obsessionen kann er Publikum und Kritiker im-

mer wieder faszinieren: die Mafienschichten der Mafia, ihre Gangster und die Gesetze der Straße, die der schwächliche New Yorker in vielen seiner Streifen schonungslos skizzierte. Scorseses Hang zum Mafia-Genre ist kaum zu übersehen. Doch woher rühren die außergewöhnlichen Porträts dieses Milieus?

1942 wurde Martin Scorsese als Sohn sizilianischer Arbeiter in New York geboren. Seine Kindheit verbrachte der kleine Junge im Viertel „Little Italy“ – eine damals von mafiösen Strukturen und Straßekriminalität geprägte Nachbarschaft. „Martin Scorseses Milieu-Erfahrungen verdanken sich seine besten Werke“, schreibt die Neue Zürcher Zeitung viele Filme und Jahre später, „die Straßen von New York waren es, denen

Martin Scorsese seine besten Stoffe abrang“.

„Hexenkessel“, eine harte Milieustudie über das Leben in den Straßen von New York, brachte ihm 1973 erstmals das Lob vieler Kritiker ein.

„Zahlreiche seiner Werke haben Filmgeschichte geschrieben, die Vielseitigkeit seines Schaffens ist einzigartig.“

Begründung der Jury

In den folgenden Jahren flimmerten viele dieser Streifen über die Leinwand, die Leidenschaft Scorseses für das Mafia-Genre wurde mit „Good Fellas“, „Casino“ oder auch „The Irishman“ besiegelt. Seine Erfahrungen und Beobachtungen aus der Kindheit zeigen sich in seiner Filmografie unentwegt.

An der organisierten Kriminalität interessiert den Filmschaffenden vor allem eines: die Frage nach der Macht. „Wie Menschen mit Macht umgehen, wie sie Macht erlangen, wie sie Macht verlieren, wie sie kämpfen, um ihre Macht zu erhalten“, sagt Scorsese dem Magazin der „Süddeutschen Zeitung“. „Die Frage, die mich interessiert, ist immer: Wer macht das Gesetz? Wer ist das Gesetz?“ Macht zeige sich in vielen Institutionen: Staat, Kirche, Dynastien oder Regierungen. Es gebe jedoch nicht nur die Gesetze des Staates, sondern auch die der Straße.

Berufswunsch Priester

Eigentlich wollte Scorsese Priester werden, selbst dem Gangster-Milieu zu verfallen, war für den gläubigen Katho-

liken nie eine Option. Stattdessen verfrachtete er seine Geschichten im Regiesessel von der Straße auf den Bildschirm – und wurde mit Verbündeten wie Schauspieler Robert De Niro oder Kameramann Michael Ballhaus zur Hollywood-Legende.

Am gestrigen Dienstag wurde Martin Scorsese bei der Berlinale geehrt. „Für jeden, der Film als die Kunst betrachtet, eine Geschichte so zu gestalten, dass sie sowohl ganz persönlich als auch universell ist, ist Martin Scorsese ein unübertroffenes Vorbild“, begründet das Berlinale-Leitungsduo Mariette Rissenbeek und Carlo Chatrian die Entscheidung. Scorseses Blick auf die Geschichte und die Menschheit habe geholfen, „zu verstehen und zu hinterfragen, wer wir sind, woher wir kommen“.

Universalgelehrter aus Lübeck: Jan Assmann gestorben

Ägyptologe, Kulturwissenschaftler, Friedenspreisträger, Thomas-Mann-Preisträger – Prägende Kindheit in Lübeck

HEIDELBERG/KONSTANZ. Der Kulturwissenschaftler Jan Assmann ist tot. Er starb in der Nacht von Sonntag auf Montag, wie eine Sprecherin der Universität Heidelberg am Dienstag auf Anfrage bestätigte. Die Universität stehe in Kontakt mit der Familie und habe die Nachricht von Assmanns Familie erhalten, sagte die Sprecherin. Laut dem „Südkurier“ starb Assmann im Alter von 85 Jahren in Konstanz.

Den größten Teil seines Lebens verbrachte Assmann in Heidelberg. Viel verband ihn aber auch mit Lübeck: Hier wuchs er bis zum zehnten Lebensjahr auf. Er selbst bezeichnete es als seine Heimatstadt. „Lübeck hat mich sehr geprägt“, sagte er 2011 im LN-

Interview: „Die Altstadt, die Kirchenmusik. Und auch Thomas Mann, der lag hier in der Luft (...)“ Das war, als die Hansestadt Lübeck und die Bayerische Akademie der Schönen

Künste ihm den Thomas-Mann-Preis verliehen.

Assmann war Ägyptologe, Kultur- und Religionswissenschaftler, ein Universalgelehrter der alten Schule. Von 1976

bis 2003, als er emeritiert wurde, war er Professor für Ägyptologie in Heidelberg. Danach war er Honorarprofessor an der Universität Konstanz, wo seine Frau Aleida Assmann bis 2014 lehrte. Die beiden erhielten 2018 zusammen den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

Die Assmanns analysierten, erst 40 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg habe in Deutschland die Erinnerung an den verdrängten Holocaust eingesetzt. Ausgelöst worden sei die Auseinandersetzung mit dem dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte durch die Rede von Richard von Weizsäcker vom 8. Mai 1985.

Die Liste seiner Veröffentlichungen reicht von „Die Zauberkünste. Eine Oper mit zwei Gesichtern“ über „Tod und Jen-

seits im alten Ägypten“ bis hin zu „Religion und kulturelles Gedächtnis“. Die Liebe zur Musik seine jungen Jahre. Als Schüler komponierte er eigene Stücke.

Aber auch die alten Sprachen, insbesondere die Keilschrift und die Hieroglyphen, besaßen für den „altklugen jungen Mann“ – so sah Assmann sich selbst – eine magische Anziehungskraft. Gegen den Wunsch der Eltern, er solle die klassische Archäologie der „brotlosen Kunst“ der Ägyptologie vorziehen, entschied der Architekten- und Architektensohn sich für das Studium des „Orchideenfachs“ in Heidelberg. Mit großem Erfolg: Zu den Höhepunkten seiner ägyptologischen Karriere gehört die Entdeckung einer Grabstätte im Tal der Könige.



Jan Assmann (1938-2024) verbrachte einen Teil seiner Kindheit in Lübeck. Später beschäftigte er sich viel mit Thomas Mann. FOTO: DPA